

Kein Trombone Shorty und auch kein Kermit Ruffins

Autor(en): **Butz, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **18 (2011)**

Heft 204

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KEIN TROM- BONE SHORTY UND AUCH KEIN KERMIT RUFFINS

Der Autor und Konzertveranstalter *Richard Butz* konnte sich den Traum, richtig gute New-Orleans-Jazzler nach St.Gallen zu holen, bis anhin nicht erfüllen. Nun sei für ihn der Zug abgefahren, schreibt er.

Zirka 1959, ich war damals sechzehn Jahre alt, begann mein Interesse für New-Orleans-Jazz zu wachsen. Aber nicht für die europäische Revival-Version, etwa die von Chris Barber, Ken Colyer (beide UK), Oscar Klein (Schweiz), Papa Bue (Dänemark) oder Claude Luter (Frankreich). Mir ging es um die Musik des Trompeters Bunk Johnson, des Posunisten Kid Ory oder – und dies vor allem – des Klarinetisten George Lewis. Sie und viele andere Jazzpioniere waren, überholt von Swing und Bebop, vergessen gegangen und wurden wieder entdeckt. Dieses Interesse verband sich mit dem Sammeln und intensiven Anhören früher Jazzaufnahmen aus den zwanziger Jahren; die Pioniere hiessen Louis Armstrong, Sidney Bechet, «Jelly Roll» Morton, Johnny Dodds oder Earl «Fatha» Hines.

Stimmig auf dem Rosenberg

In der ersten Hälfte der sechziger Jahre fand in der Universität auf dem Rosenberg ein legendäres Konzert mit einer Band statt, in der erstmals wirklich aus New Orleans stammende Musiker echten Oldtime-Jazz spielten. Ich erinnere mich an den Trompeter Alvin Alcorn, an den Pianisten Alton Purnell, den Klarinetisten Darnell Howard (oder war es Joe Darensbourg?) und an die Basslegende George «Pops» Foster. Sie alle sind längst verstorben und in die Jazzgeschichte eingegangen. Das Konzert war – zumindest in der Erinnerung – wunderschön und stimmig.

Zu dieser Zeit kam es im Jazzclub St.Gallen, von mir mitgegründet, zu Auftritten der Chicago-Blueslegende Curtis Jones, des 1987 verstorbenen Zürcher Pianisten und Vibraphonisten, Bandleaders und Komponisten Remo Rau oder des damals noch völlig unbekanntes Dollar Brand und seinem Trio. In diese Zeit fielen berührende Begegnungen mit dem New-Orleans-Bluesmusiker Champion Jack Dupree im «Africana» in Zürich und ein weiteres denkwürdiges Konzert auf dem Rosenberg: Am Piano sass hochvergnügt der gegen die Siebzig gehende Willie «The Lion» Smith, ein herausragender Vertreter des Harlem-Stride-Piano-Stils.

Reise zu den Wurzeln

Der Jazz entwickelte sich rasant weiter. Es traten die Freejazzler in der Szene auf, Konzert-Begegnungen mit John Coltrane, Art Blakey, Miles Davis oder Charles Mingus hinterliessen einen tiefen Eindruck und veränderten vieles, taten aber der Liebe zum New-Orleans-Jazz keinen Abbruch. Es sollten

aber nochmals gut 25 Jahre bis zur ersten Reise in die Musikstadt am Mississippi vergehen: Ein Eintauchen in den musikalischen Bauch der Stadt, also weg von der touristischen Bourbon Street mit Nepplokalen und Kitsch-Jazz, in andere, meist schwarze Quartiere, wo die Neville Brothers, Dr. John oder Walter «Wolfman» Washington in Kneipen und Clubs aufspielten.

Ein einmaliges Erlebnis war das Begräbnis des Saxofonisten Emanuel Paul, der mit der Olympia Brass Band, angeführt vom Saxofonisten Harald Dejan, zu Grabe getragen wurde. Ein zweiter New-Orleans-Besuch brachte Begegnungen und Hörerlebnisse mit Dr. Michael White (Klarinette), der Jazzlegende Danny Barker (Banjo, Gitarre) oder dem Jungstar Kermit Ruffins (Trompete).

Der besondere Schmelz

Um 1980, zurück in St.Gallen, begann die bis heute andauernde und in diesem Jahr zu Ende gehende Tätigkeit als Konzertorganisator. Gegen 400 Konzerte sind es sicher. Die Musik kam aus aller Welt, Jazz fast aller Stilrichtungen wurde präsentiert. – Fast, weil der Jazz aus New Orleans fehlte. Er stand zwar immer auf der Wunschliste, aber es ist mir nie gelungen, eine hochkarätige Band aus New Orleans nach St.Gallen zu bringen. Erst schien es nicht nötig, weil New Orleans meets St.Gallen anfänglich einige gute Bands, darunter die Olympia Brass Band oder Gruppen mit Sammy Rimington, auftreten liess, dann, weil Musig i de Moststube die Freundinnen und Freunde des Dixieland-Jazz mindestens teilweise recht gut bediente.

Inzwischen ist das Strassenfestival eher zu einem Klaukau-Event verkommen, ich habe ihn für mich in Schützengarten meets New Orleans umgetauft. Und in der Moststube ist es ruhig geworden. Zudem: Es ist ganz gleich, wie gut viele dieser Musiker – sofern sie nicht Mickey-Mouse-Jazz spielen – auch sein mögen, ihnen fehlen der besondere Schmelz und die spezielle Mischung von fröhlicher Leichtigkeit und verhaltener Traurigkeit der New-Orleans-Musik.

Der kleine Schmerz

Unerfüllt bleibt bei beiden Veranstaltern seit längerem mein Wunsch nach künstlerisch hochstehender Musik aus New Orleans, gleich ob traditionell oder modern: kein Michael White, keine aktuelle Preservation Hall Jazz Band, kein Kermit Ruffins, keine Los Hombres Calientes, kein Alain Toussaint oder Dr. John, kein Trombone Shorty, keiner von den Neville Brothers. Die Wunschliste ist noch viel länger, aber alle meine Versuche in dieser Richtung sind trotz guten Kontakten gescheitert: aus terminlichen, finanziellen oder anderen Gründen.

Schade drum, denn jetzt ist der Zug für mich wohl abgefahren. Es bleibt am Ende dieser kleine Schmerz, den höchstens eine weitere Reise nach New Orleans mildern könnte. Aber nach Katrina ist die Stadt nicht mehr dieselbe.

Übrigens: Den von mir immer noch verehrten George Lewis habe ich nie live gehört. Ich hatte zwar mal Karten für ein Konzert mit ihm und seiner Band. Aber dann wurde er krank und durch Willie «Pops» Humphrey ersetzt, ein zwar toller Klarinetist, aber eben nicht George Lewis.

Richard Butz, 1943, ist Kulturvermittler und Journalist in St.Gallen. Ihm wurde im Juni der Anerkennungspreis der St.Gallischen Kulturstiftung überreicht. Er bedankte sich mit einer bemerkenswerten Rede zum Zustand der Kultur. – Eine ausführliche Fassung der Rede und zugleich Butz' Abschied als Veranstalter wird im Dezember-«Saiten» zu lesen sein.

